

## Prof. Dr. Alfred Toth

### Semiose und Kontexturübergang

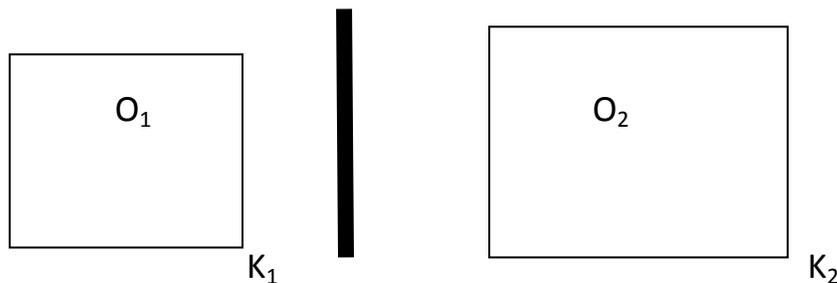
1. Nach Bense (1967, S. 9) entsteht ein Zeichen dadurch, dass ein Objekt metaobjektiviert wird. Damit wird die Welt gleichsam verdoppelt: denn das zum Zeichen erklärte Objekt besteht ja weiterhin, von nun an allerdings mit einer ontologisch differenten „Kopie“, einem „Substitut“ oder „Verweis“, der an Objektes Stelle verwendet wird. Besonders bemerkenswert ist dabei, dass trotz der ontologischen Differenz Zeichen und Objekte „Symbiosen“ bzw. „Verwachsungen“ (K. Bühler) eingehen können, etwa bei einer Prothese, die ein Objektzeichen ist, da sie als künstlich hergestelltes Objekt zeichenhaft das reale Objekt nachbildet oder bei einem Wegweiser, der ein Zeichenobjekt ist, wo die Orts- und Richtungsangaben nur dank dem materialen Objekt, das als Zeichenträger dient, sinnvoll sind.

2. In Toth (2010) wurde damit argumentiert, dass das Zeichen sich das Jenseits schafft und damit in kontextuellen Gegensatz zum Objekt steht, das erst jetzt, d.h. durch das Zeichen, eine Kontextur bekommt. Objekte sind damit vorgegeben, Kontexturen nicht, Kontexturen entstehen erst durch nicht-vorgegebene Objekte wie Zeichen. Es ist immer das Zeichen, das im Jenseits steht, denn vom Diesseits aus herrscht die Welt der Objekte. Da kein Zeichen, wie es scheint, ein Objekt kreieren kann, ist die Verteilung der Objekte auf die Diesseitse und der Zeichen auf die Jenseits vorab festgelegt. Natürlich geht aber die Transzendenzrelation in beide Richtungen: so wie das Zeichen vom Objekt aus transzendent ist, ist das Objekt vom Zeichen aus transzendent.

3. Was wir im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit festhalten wollen, ist: man verdoppelt nicht ungestraft, denn sonst fallen sowohl das Original wie auch die Kopie in separate Kontexturen, damit der Geist des Doppelgängers nicht umgehen kann („Lass mir dein Spiegelbild, du innig Geliebter, es soll mein und bei mir bleiben immerdar“. – ‘Giulietta’, rief Erasmus ganz verwundert, ‘was meinst

du denn? – Mein Spiegelbild?’ [...]. Da rief Erasmus, wahnsinnig vor tötendem Liebesschmerz: ‘Muss ich denn fort von dir? – Muss ich fort, so soll mein Spiegelbild dein bleiben auf ewig und immerdar. Keine Macht – der Teufel soll es dir nicht entreissen, bis du mich selbst hast mit Seele und Leib’. Giuliettas Küsse brannten wie Feuer auf seinem Munde, als er dies gesprochen, dann liess sie ihn los und streckte sehnsuchtsvoll die Arme aus nach dem Spiegel. Erasmus sah, wie sein Bild unabhängig von seinen Bewegungen hervortrat, wie es in Giuliettas Arme glitt, wie es mit ihr im seltsamen Duft verschwand” (E.T.A. Hoffmann, Die Abenteuer der Silvesternacht, in: H.R. Leber (Hrsg.), Werke in 4 Bänden. Salzburg 1985, S. 284).)

4. Wie verhält es sich nun mit den Kontexturen? Wie wir bemerkt hatten, bekommen auch vorgegebene Objekte, indem sie zu Zeichen erklärt werden, ihre Kontextur, die somit der Kontextur des Zeichens gegenübersteht:

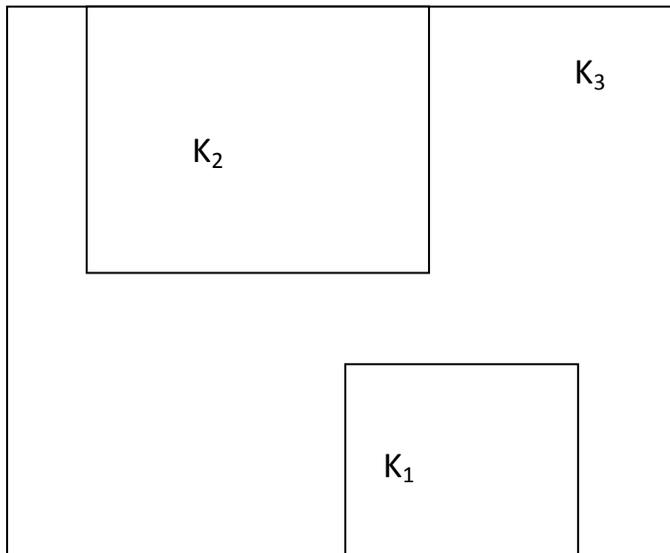


mit (Kaehr 2010)

$$(u_1 \cap_{1.2} u_2) \cap_{1.2.3} u_3 = \emptyset$$

Falls K<sub>1</sub> das Diesseits ist, ist also O<sub>1</sub> das Objekt, das im Jenseits des K<sub>2</sub> zum Zeichen (O<sub>2</sub>) erklärt wird. In Wahrheit kann aber der Kontexturübergang, dessen Existenz in der obigen Formel durch die leere Menge verbürgt ist, niemals aufgehoben werden, denn das würde z.B. die Identität von Leben und Tod eines Individuums oder diejenige von Zeichen und Objekte – damit aber auch deren Ununterscheidbarkeit und somit die totale Sinnlosigkeit des Kontexturbegriffs implizieren. Daher

wurde in Toth (2010) als Lösungsvorschlag des Problems das folgende Modell vorgeschlagen:



Es ist also mereotopologisch (mit  $c$  = closure operator,  $i$  = internal operator)

$$K_1 \mid K_2 \rightarrow c(K_3) \supset (c(K_2), c(K_1)) \text{ mit } K_1 \cap K_2 = \emptyset,$$

Die beiden ursprünglichen Kontexturen  $K_1$  und  $K_2$  sind also zu Teilmengen der *Ränder* einer neuen Kontextur  $K_3$  geworden. Da sie selber Ränder enthalten, sind sie abgeschlossen in Bezug auf eine Zugehörigkeit zu  $K_3$ .  $K_1$  und  $K_2$  sind also weiter getrennt ( $K_1 \cap K_2 = \emptyset$ ), aber nun in der neuen Kontextur  $K_3$  quasi „aufgehoben“. Das Jenseits  $K_2$  partizipiert also nicht an  $K_1$ , noch partizipiert  $K_1$  an  $K_2$ .

Damit kommen wir zum Schluss: Bei der Metaobjektivierung entsteht ein Zeichen und damit 2 Kontexturen, nämlich diejenige des Objekts und diejenige des Zeichens selbst. Dagegen entsteht beim Kontexturübergang eines Objektes  $O_1$  aus der Kontextur  $K_1$  zu einem Objekt  $O_2$  aus der Kontextur  $K_2$  eine 3. Kontextur, deren Ränder die beiden ursprünglichen Kontexturen angehören und in der sie „aufgehoben“ sind. Diese „Asymmetrie“ ist bei kontexturierten Zeichenklassen zu berücksichtigen.

## **Bibliographie**

Kaehr, Rudolf, From Universe to Polyverses.

<http://works.bepress.com/cgi/viewcontent.cgi?article=1041&context=thinkartlab>

(2010)

Toth, Alfred, Eine grundsätzliche Frage zur kontextuellen Vereinigung von Kontexturen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2010

15.12.2010